

„Selig, die Frieden stiften“

Predigt anlässlich des Weltfriedenstages, 1. Januar 2013

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Bischof von Essen, Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Wir Menschen werden von Sehnsüchten bestimmt, von der Sehnsucht nach Anerkennung und Liebe, von der Sehnsucht nach Wertschätzung und Gerechtigkeit, von der Sehnsucht nach Frieden. Schon bei kleinen Kindern ist zu beobachten, dass sie sich beim Spielen, wenn es zum Streit kommt, auch darum bemühen, dass es gerecht zugeht und dass im Konfliktfall der Friede wiederhergestellt wird. Einfach aber gelingt das in der Regel nie. Dann sind Eltern und andere Autoritäten gefragt – zum Trösten und zum Helfen, zum Zuhören und Vermitteln. Ist der Streit dann beigelegt und der Friede wieder hergestellt, sind strahlende Gesichter die Belohnung.

Was schon im Kleinen gilt, beschäftigt uns erst recht im Großen. Der so gewalttätige und blutige Konflikt in Syrien hat uns dies im Jahr 2012 auf eindringlichste Weise gezeigt. Gewalt und Waffen führen nicht zum Frieden. Es braucht dafür Verhandlungen, die einen berechtigten Interessenausgleich herstellen und Wege zum Frieden ebnen. Ein mühevoller, dornenreicher und schwieriger Weg, der viele Opfer kostet. Bei aller Tragik und Dramatik solcher Konflikte darf auch die Stimme des Gewissens, das Frieden herrschen sollte, nicht verstummen. Denn die Stimme des Gewissens existiert in jedem Menschen, auch wenn sie oft überdeckt ist vom Lärm der Waffen, von den Aggressionen und der Wut, dem Zorn und den vielen Ausdrucksformen von Gewalt.

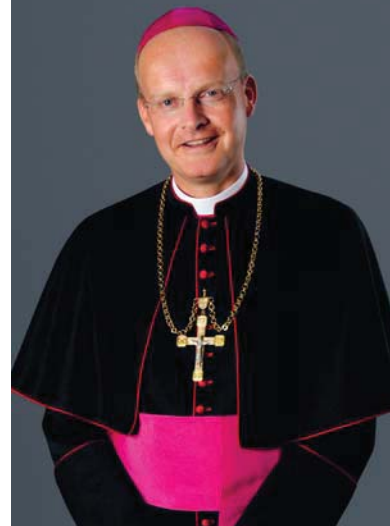
Wir Christen sind hier besonders herausgefordert, gerade angesichts der uralten Menschheitsfrage, wie denn Frieden immer wieder hergestellt und bewahrt werden könne. Der Friede an sich ist mehr als die Abwesenheit von Gewalt. Dabei wissen wir, dass Frieden in der Regel ein Idealzustand ist, der niemals vollständig erreicht wird, da es kein menschliches Leben ohne Spannungen gibt, seien sie psychischer, geistiger, geistlicher oder körper-

licher Art. Darum sind Menschen so wichtig, die von den Gedanken des Friedens nicht lassen und sich mit ihrer ganzen Person dafür einsetzen, Frieden zu schaffen.

Schon die große Friedensvision des Propheten Jesaja spricht in packenden Bildern von diesem Frieden, wenn es dort nämlich heißt, dass der Geist des Herrn auf dem Messias ruht, der die Hilflosen gerecht macht, für die Armen gerecht richtet und für sie sorgt. Nicht in menschlichen Zuständen, sondern in einer Person, die von Gott kommt, wird der Friede letztlich verwirklicht, so Jesaja. Wenn all die Gegensätze – der Wolf und das Lamm, der Panther und das Böcklein, das Kalb und der Löwe, der Säugling und die Natter, also alles, was Spannung und Unfrieden erzeugt – einander ergänzen, weil sie von einer Person, die von Gott kommt, zusammengehalten werden, dann wird endgültiger Friede sein (vgl. Jes 11,10-16). All dies gilt im Selbstverständnis Jesu und damit in unserem Bekenntnis, wer Jesus Christus für uns ist. Jesus selber ist unser Friede (Eph 2,14). Es ist Jesus, der das Gottesreich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude bringt. Aus dieser Optik wird der Friede nie nur als ein Idealzustand verstanden, sondern immer als ein Tun Gottes mit, an und für uns Menschen, das in Jesus schon seine Erfüllung gefunden hat. Überall da, wo Frieden ist, ist Gott selbst gegenwärtig und wirkt.

Ein solcher echter Friede hat immer mit der Verwirklichung von Recht und Solidarität, mit der Würde des Menschen und den Menschenrechten zu tun. Wie im Kleinen so im Großen bedeutet dies, dass Konfliktnachsorge immer Konfliktvorbeugung heißt und eine permanente Friedensarbeit nötig ist, die jeder Idealisierung wie Ideologisierung von Lebensüberzeugungen vorbeugt und der Würde aller Menschen dient. So kann deutlich werden,

LITURGISCHE ANREGUNGEN



dass der Friede ein Werk der Gerechtigkeit ist und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit (vgl. Jes 32,16-17).

Wir Christen und die Kirche haben die Chance, heute mit Gewissensbildung und alltäglicher Versöhnungsarbeit im Kleinen zum Frieden beizutragen. Die Kirche muss schlicht eine Seelsorge für den Frieden ins Werk setzen, der sich den Maßstäben weltweiter Solidarität stellt. Das heißt schließlich auch, auf die Kraft des Betens zu setzen und das Beten

durch Zeugenschaft andere Menschen zu lehren. So hat es der heilige Franz von Assisi getan, der uns in seinem großen Friedensgebet einen nüchternen Blick für die Wahrnehmung unserer menschlich oft so spannungsreichen Wirklichkeit lehrt. Er hält uns an, uns am Beispiel Jesu auszurichten. In seinem Beten wird konkret, was es heißt, dass für uns Christen der letzte Maßstab unseres Handelns Jesus Christus selbst ist, der nicht nur den Frieden gebracht hat, sondern der der Friede ist.